

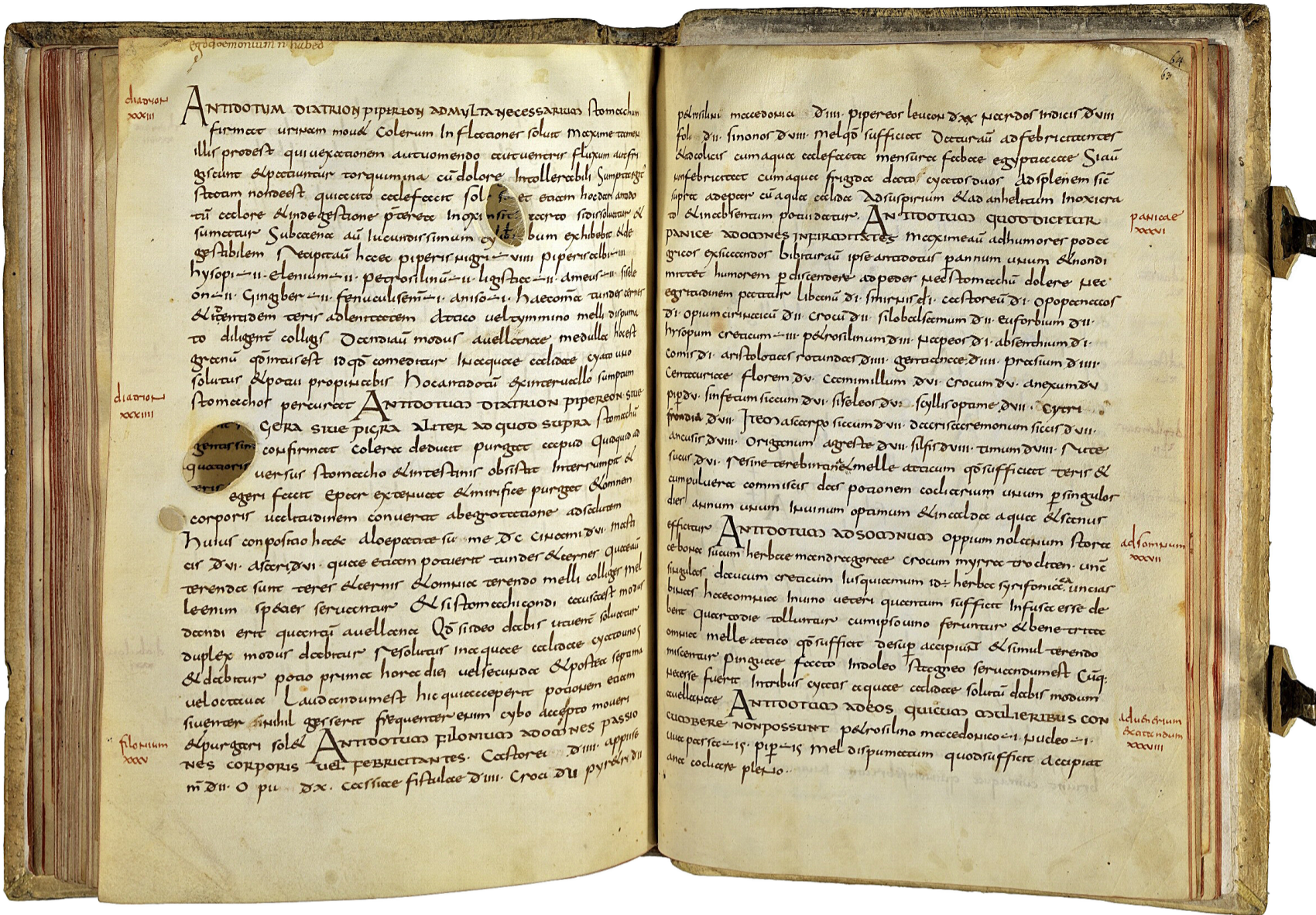
Fränkischer Sonntag



VOLXMUSIK
Kellerkommando schleudert Donnerkeile **SEITE 2**

Samstag/Sonntag, 29./30. Juni 2013

Beilage für Fränkischer Tag, Bayerische Rundschau, Coburger Tageblatt, Die Kitzinger, Saale-Zeitung



Franken gibt's nur dreimal. Gott sei Dank



Günter Flegel

Der Tag der Franken ist ein seltsamer Feiertag, unter anderem deshalb, weil er nicht gefeiert wird. Was daran liegen könnte, dass der Franke in sich ruht und keinen besonderen Grund für irgendwelche Feierlichkeiten sieht. Franken? Blassdicho.

In Franken gab es nie einen Volksaufstand, dessen gedacht oder der gefeiert werden könnte, keinen Unabhängigkeitstag (noch nicht, ha!), keinen Sturm auf die Bastille (hä?) und keinen Nationalhelden oder -heiligen von halbwegs vorzeigbarem Format. Nie stand ein amerikanischer Präsident auf einer fränkischen Rathaus-treppe und rief: „Ich bin ein Franke.“ Noch nicht einmal eine Wiedervereinigung könnten die Franken feiern, das wäre ja auch noch schöner.

Franken ist einzigartig und einzig in seiner Drei-Uneinigkeit, die sich nicht nur auf Ober-, Unter- und Mittelfranken bezieht, sondern sich als roter Faden durch die Geschichte und den Charakter der Region schlängelt wie der Main, als er noch Fluss sein durfte und nicht Bundeswasserstraße. Der Betonkanal ist kein Main mehr, da kann die Landesausstellung in Schweinfurt noch so jubeln.

Diese kleine Abschweifung führt zurück zum Tag der Franken und der Frage, was den Franken vom Feiern abhält. Ist es vielleicht die Unüberschaubarkeit der Tatsache, dass das Fränkische immer weniger wird, abgeschliffen von der Globalisierung, auf Facebook zu Tode gepostet und auf dem Altar der um sich greifenden Verblödung geopfert? Der Preis kommt in München gut zurecht, er muss nur wortlos oft genug anstoßen; und ein Münchner ist unter den Berlinern kein Exot mehr, wenn er ein paar Brocken Schwäbisch spricht.

Das Leben in Franken ist und bleibt dagegen eine intellektuelle Herausforderung: „Entschuldigen Sie bitte, ich habe Ihren Ausführungen nicht bis ins Detail folgen können; würden Sie die letzten beiden Sätze bitte noch einmal wiederholen?“ Das heißt, ins Fränkische übersetzt: „Hä?“

Auf dieser hohen Ebene verstehen sie sich, die Ober-, Unter- und Mittelfranken, ein Volk, das wie seine Sprache ein Kondensat aus allem ist, was wahr und gut und schön und richtig war. Während der klägliche Rest weiterzog und sich rund um Franken niederließ. Franken braucht keinen Feiertag. Jeder Tag ist ein Frankentag!

Schafllunge gegen Narben

WELTDOKUMENT Das „Lorscher Arzneibuch“ liegt seit 1000 Jahren in Bamberg. Es ist nicht nur ein medizinischer Ratgeber, sondern auch ein wichtiges geistesgeschichtliches Dokument.

VON RUDOLF GÖRTLER

Was sich zunächst wie das Zeugnis einer archaischen, vorwissenschaftlichen Medizin ausnimmt oder eines der vielen wieder aufgelegten Bücher zu „alternativen“ Heilkünsten, ist auch Beleg eines kulturellen Epochenbruchs – der karolingischen Renaissance. Dass das sogenannte Lorscher Arzneibuch, der Forschung auch bekannt als „Bamberger Kodex“, seit ewigen Zeiten in Bamberg aufbewahrt wird, war wohl nur wenigen Bambergern bewusst. Seit zwei Wochen jedoch dürfte sich die

Zahl derer, die mit der auf Pergament geschriebenen Handschrift etwas verbinden können, deutlich vergrößert haben. Denn die UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, die Unesco, hat sie als Weltdokumentenerbe anerkannt und ins „Register des Weltgedächtnisses“ aufgenommen – zur tiefen Befriedigung der Vertreter von Staatsbibliothek und Kloster, die das Buch zur Nominierung vorgeschlagen hatten.

Worum handelt es sich? Es ist wohl um das Jahr 795 herum im Skriptorium des südhessischen Benediktinerklosters Lorsch entstanden, in lateinischer Sprache in sogenannter karolingischer Minuskel – Kleinschrift, aus der sich moderne Typographie entwickelte – abgefasst. Geschrieben wurde auf Pergament, dem aus Tierhäuten gefertigten Stoff. Deshalb auch die gute Erhaltung; zwar sind einige Löcher in den 150 Seiten, doch modernes Papier wäre längst zerbröckelt. Auf ein Vorwort – dazu später – folgen ein Gedicht und eine fragmentarische Version des Hippokratischen Eids. Denn das Arzneibuch ist Lehrbuch und Nachschlagewerk. Den Hauptteil bilden 482 Arzneimittelrezepte, ergänzt durch Nachträge und Marginalien in Althochdeutsch. Zum Schluss steht die Abschrift eines Briefs des byzantinischen Arztes Anthimus (um 500) an Theoderich den Großen. Darin geht es um gesunde und ungesunde Ernährung. Man sieht, wie

Gegen Warzen

Odermennig mit Essig aufgelegt entfernt die Warzen. Desgleichen: Streich Vogelmist mit frischem Mäuseblut auf. Desgleichen: Man bestreicht die Warzen mit Natron und ein wenig Honig, bis sie abfallen.

wenig sich im Lauf der Jahrhunderte, Jahrtausende geändert hat. Im Frühmittelalter war so etwas wie Gesundheitspflege im Abendland ausschließlich den Klöstern überlassen. Im Würzburg ist deshalb im Jahr 2000 eine Forschungsstelle Klostermedizin gegründet worden. Naturwissenschaftliche, evidenzbasierte Medizin kam naturgemäß erst etwa 1100 Jahre nach der Entstehung des Arzneibuchs auf. Entsprechend kurios muten uns die Heilmittel gegen Fieber, gegen Gicht, einen Menschenbiss oder Urinverhaltung an. Mag sein, dass sich darin manche Erfahrung der naturheilkundlichen Heilkunde spiegelt und manches Mittelchen tatsächlich wirkt. Bei beginnender Gicht einen Esel mit Kleie zu mästen, um ihn dann zu schlachten, seinen Bauch zu öffnen und die Füße hinein-zustellen, dürfte heute eher schwierig sein und auf manchen Widerstand moderner Patienten stoßen.

Das Bedeutendste am Bamberger Kodex ist jedoch das Vorwort. Darin wird argumentativ die als heidnisch

diffamierte Heilkunst mit dem christlichen Glauben versöhnt. Denn war ein Eingriff in den Heilsplan Gottes nicht eine Sünde, *superbia*? Gott sucht den Menschen wegen der Erbsünde mit Krankheiten heim; er allein kann diese auch wieder heilen. Im Vorwort des Arzneibuchs heißt es nun, dass manche Menschen zum Kranksein neigten und es im Sinne christlicher Nächstenliebe geboten sei, ihnen zu helfen. Die Beschäftigung mit antiken Autoren wie Hippokrates oder Galenus sei daher legitim.

Das Arzneibuch gehörte zunächst Otto III. (980–1002). Nach dessen Tod erhielt es Heinrich II., der es der Bamberger Dombibliothek schenkte. Aus der wurde während der Säkularisation die Kurfürstliche Bibliothek und schließlich die Staatsbibliothek. Im Internet ist das Buch digitalisiert vorhanden (www.staatsbibliothek-bamberg.de).

Eine Gichtsalbe

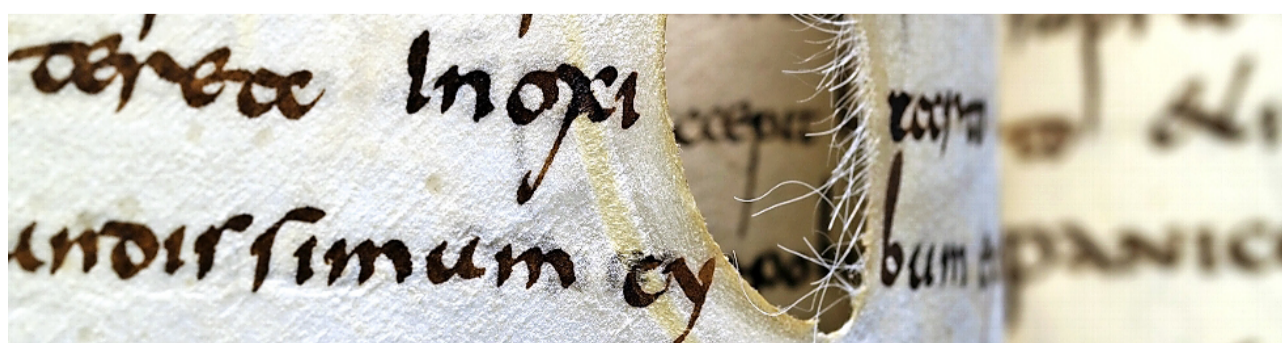
Du kochst drei Storchenküken in sieben Schoppen feinen Öls auf die Hälfte oder auf ein Drittel ein, danach seihst du ab. In dieses Öl tust du drei Pfund Bärenfett, sechs Unzen Stiertalg, sieben Unzen Hirschmark, einen Schoppen Loröl, einen Schoppen Myrtenöl, eineinhalb Unzen Storchenmist. Heb es auf, wenn es fertig ist, und verwende es.

Gegen Durchbohrungen

Man zerstoßt Odermennig und legt das auf. Das hilft wunderbar!

Bei einem Menschenbiss Du legst gesiebte Asche mit Essig auf, und der Patient wird unverzüglich geheilt.

Bei Urinverhaltung Reib Eisenkraut mit Wein, lass es den Patienten trinken, wenn er in einer Badebütte sitzt.



HARTER JOB (I)
Die Erlebnisse eines Tatortreinigers
► SEITE 5



HARTER JOB (II)
Tour-Tortur: Helden auf der Piste
► SEITE 6